

In den Niederungen des Populären

Beschwingter Mix aus Reggae, Balkanbeats und Zwiefachem: Brassband reißt mit

Von Michael Scheiner

Regensburg. Wer beim Anblick des reduzierten Schlagzeugs auf der Bühne im Leeren Beutel an die Jackson Five dachte, lag grundfalsch. Zwar prangte mit „ABC“ auf dem Fell der Bassdrum der Titel von einem der größten Hits der amerikanischen Soulband auf dem Drumset. Die Bedeutung des Kürzels erschloss sich jedoch über ein weiteres Taferl: Auf einem Instrumentenkoffer am Rand der in den Raum hinein verlängerten Bühne stand in handschriftlichen Lettern „Anarchist Brass Collective“ – der Name der Blaskapelle.

Seit rund sechs Jahren ist die Band mit fünf Bläsern, Schlagzeug, Banjo und Akkordeon im Raum Ostbayern und darüber hinaus aktiv. Meist trifft man sie auf Openair-Veranstaltungen und Stadtfesten, selten in Clubs. Für den Jazzclub markierte der Auftritt der vergnügten Truppe ein unerwartetes Überraschungsmoment. Von nicht mehr ganz trittsicheren Oldies aus der Hippie-Ära bis zum Schulkind war die Altersspreizung bei den Besuchern so hoch wie selten. Zudem kannte die Begeisterung für den dynamischen Mix aus Reggae, Volksmusik und Balkanbeats keine Grenzen.

Um eine möglichst enge und direkte Verbindung zwischen



Beim Konzert des Anarchist Brass Collective, beim Jazzclub im Leeren Beutel: Die Begeisterung des Publikums für die dynamische Musik kannte keine Grenzen.
Foto: Michael Scheiner

Musikern und Publikum zu ermöglichen, waren die sonst üblichen Stuhlreihen bis auf wenige Exemplare an den Wänden aus dem Saal verbannt worden. Die Frontmusiker – die Akkordeonistin Barbara Pförsch und der cool bemützte Banjospieler Martin Haygis – standen kaum mehr als Armlänge entfernt vor den Gästen. Und die Band spielte mit aufgeblähten Backen und grenzensprengendem Temperament unverstärkt, verließ sich ganz auf den akustischen Raumklang.

Allerdings brauchte es ein wenig Zeit, bis sich die Stimmung bei dem zögerlich Abstand wahrenden Publikum so

weit gelöst hatte, dass die freie Fläche vor der Bühne von Tanzenden eingenommen war. Vielleicht spielte zu viel Respekt vor den hehren Weißen des Jazz eine Rolle. Erst als der erste Reggae mit seinem Offbeat, den einige der Bläser mit lässigem Gefühl intonierten, Hüften und Beine in gleichmäßige Bewegungen versetzte, schwammen alle auf einer Welle. Beim Zwiefachen „Baye-risch Bauer“ tobte das Publikum und bei den ersten Balkansounds wogten die Körper im Raum.

Im Unterschied zu Jazzkonzerten, wo über die Soli der persönliche Ausdruck von Instrumentalisten eine gewichtige

Rolle spielt, dominierte in der Brassband das Kollektiv in Form des Gruppensounds. Zwar lösten sich Akkordeon, Posaune (Peter Sandner) und das Baritonsaxofon (Lorenz Breu) immer wieder einmal in melodischen Linien von den tanzbaren Grooves, sie reihten sich aber bald wieder ein. Um auch ohne Verstärkung die nötige Dynamik zu entwickeln, leisteten vom Sousaphon-Spieler bis zum Glockenspiel der Akkordeonistin alle Schwerarbeit.

Schlagzeuger Ludwig Pfundtner meinte es besonders gut und schoss mit seinem druckvollen Spiel gelegentlich übers Ziel hinaus. Bei dem italienischen Widerstandslied „Bella Ciao“, das die Blaskapelle zusammen mit dem Prosechor anstimmte, entzündigte der Schlagzeuger, indem er die Stöcke beiseite legte. In den beherzten Gesang stimmten auch die Zuhörer ein und kamen damit emotional der anarchistischen Attitüde des Revolutionären ganz nahe. Der Jazzclub tauchte mit dem Konzert – endlich!, möchte man rufen – tief in die angeblichen Niederungen des Populären ein. Neben dem qualitativ und ästhetisch sehr anspruchsvollen exquisiten Programm kommt diese Musikebene des betont Körperhaften manchmal etwas zu kurz.